

Der ganz normale Betriebsunfall

Viermal Marx zur globalen Finanzkrise

Vorwort

Stephan Kaufmann

I. Die Krise 2007 – 2009

Vor- und Ablauf der Finanzkrise
Die Technik der Verbriefung
Die Chronik – ausgewählte Entwicklungen und Ereignisse

II. Finanzmarktgetrieben?

Vier Standpunkte zu Krisenursachen der kapitalistischen Ökonomie

Maria Kader
Money for nothing...
Kapitalistische Wachstumsversprechen als Illusion

Ralf Krämer
Wie die Finanzblase an der Realwirtschaft platzt
Kapitalistische Produktion und ihre Krisenhaftigkeit

Guenther Sandleben
Wenn die Wirtschaft aus den Fugen springt
Ursachen, Verlauf und Bedeutung der großen Krise von 2008

Ernst Lohoff
Der inverse Kapitalismus
Das Zeitalter des fiktiven Kapitals

III. Die Realsphäre und die Finanzsphäre – ein schwieriges Verhältnis. Vier Entgegnungen

IV. Die Bedeutung des Finanzsektors - Ein Klärungsversuch

Guenther Sandleben

Wenn die Wirtschaft aus den Fugen springt

Ursachen, Verlauf und Bedeutung der großen Krise von 2008

Gewöhnlich wird die große Krise von 2008 auf die neoliberale Öffnung der Finanzmärkte, auf eine unpassende Zinspolitik oder direkt auf die Lehman-Pleite und andere Erschütterungen des Finanzsektors, nicht aber auf die Absatzkrisen von Waren und auf die damit einhergehenden zyklischen Stockungen der Produktion zurückgeführt. Man spricht gern von Finanzkrise, nur selten von Überproduktionskrise. In der Tat ist die Finanzkrise besonders spektakulär verlaufen, sie hat dramatische Formen angenommen und stand wirtschaftspolitisch so stark im Vordergrund, dass der

Eindruck entstehen konnte, sie sei die eigentliche Krise und in ihrem Verlauf auf die Wirtschaft »übergesprungen«.

Tatsächlich hat die Krise keineswegs mit dem Zusammenbruch der US-Investmentbank Lehman Brothers begonnen. Er markierte nur den Höhepunkt, war aber nicht der Ausgangspunkt der Krise. Als Lehman Mitte September 2008 pleiteging, hatten zuvor schon etliche Banken Krisen stattgefunden. Bereits Mitte 2007 hatte eine Kredit- und Bankenkrise die Finanzwelt erschüttert. Dieser ersten Finanzkrise, deren Epizentrum in den USA lag, war eine Überproduktionskrise auf dem US-Häusermarkt vorausgegangen, die Ende 2005 mit Absatzrückgängen von Neubauten eingesetzt und schon bald zu fallenden Immobilienpreisen geführt hatte. Allerdings blieb diese Immobilienkrise auf den Wohnungsmarkt begrenzt. Als nur partielle Krise war ihr Einfluss zu gering, um eine allgemeine Überproduktionskrise zu verursachen. Die konjunkturelle Prosperität blieb für den größten Teil der Wirtschaft zunächst noch bestehen – ihre Vertreter stellten ihre gute Laune mit weiter steigenden Aktienkursen zur Schau. Erst Anfang 2008 setzte ein allgemeiner Nachfragerückgang ein, gut ablesbar an den rückläufigen Auftragseingangszahlen der stark weltmarktabhängigen deutschen Industrie. Die Gründe, die zur Überproduktion und schließlich zur zweiten Finanzkrise mit der Lehman-Pleite als Höhepunkt führten, sind Gegenstand der folgenden Analyse. Erst in einem zweiten Schritt möchte ich nach der Tauglichkeit der Marx'schen Krisentheorie zur Erklärung der großen Krise von 2008 fragen. Zunächst möchte ich vor allem klären, in welchem Verhältnis Finanz- und Überproduktionskrisen zueinander standen.

Die jüngst vergangenen Krisenjahre lassen sich im Hinblick darauf, welche Krisenart jeweils in den Vordergrund rückte bzw. welche Kombinationen beide Krisenarten eingingen, in sechs Phasen einteilen: (1) Immobilienkrise ab Ende 2005, (2) erste Finanzkrise Mitte 2007, (3) allgemeine Überproduktionskrise ab Frühjahr 2008, (4) zweite Finanzkrise im September/Oktober 2008, (5) Phase der Depression und schließlich (6) Erholung. Längerfristige Wirtschaftsprozesse, mit denen ich beginnen möchte, hatten einen bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung der Finanzmärkte und auf die Intensität des Krisenprozesses.

Überzyklische Trendperioden

Eine weit verbreitete These lautet, dass Mitte der 1970er-Jahre eine strukturelle Wirtschaftskrise eingesetzt habe, die bis heute anhalte. So betont etwa Jörg Huffs Schmid, dass »die aktuelle Finanz- und Wirtschaftskrise letztlich Resultat einer langfristigen Überakkumulation ist«. ¹ Das langsame Wachstum bzw. die Stagnation bei verteilungsbedingt »hohen Profiten« einerseits und die rasche Entwicklung der Finanzmärkte andererseits seien »zwei Seiten einer Medaille«, auf die Huffs Schmid seine These vom »finanzmarktgetriebenen Kapitalismus« stützt. ² Auch Stephan Krüger interpretiert den »Finanzmarktkapitalismus als systemimmanente Antwort auf die strukturelle Überakkumulation von Kapital«, die »seit Mitte der 1970er-Jahre« vorherrsche. ³

Die Diagnose »strukturelle Überakkumulation« trifft nicht den Kern der Sache. Tatsächlich haben Stagnationstendenzen bis Mitte der 1980er-Jahre und dann wieder seit den 2000er-Jahren überwogen, allerdings nicht in der Zwischenperiode. Diese war im Gegenteil eine Zeit, in der etliche Sektoren und Regionen eine Sturm- und Drangperiode des Kapitals erlebt haben, verbunden mit einer derart starken Intensivierung des internationalen Waren- und Kapitalverkehrs, dass sich für diesen Weltmarktaufschwung die Bezeichnung »Globalisierung« durchgesetzt hat. Diese Phase war allerdings nur für das Kapital eine des Stürmens und Drängens, nicht für die Arbeiter:

¹ Jörg Huffs Schmid: Kapitalismuskritik heute, Hamburg 2010, S. 28.

² Jörg Huffs Schmid: Politische Ökonomie der Finanzmärkte, Hamburg 2002, S. 173.

³ Stephan Krüger: Allgemeine Theorie der Kapitalakkumulation, Hamburg 2010, S. 603 f.

Arbeitsverdichtung, prekäre Beschäftigungsverhältnisse, schrumpfende Reallöhne und Sozialabbau kennzeichnen diese Periode.

Die Prosperität in diesen knapp 20 Jahren ging auf zwei Prozesse zurück: Erstens sind durch neue Technologien im Bereich der Computer-, Informations- und Kommunikationstechnologie, der Energieerzeugung (solare Energie, Windenergie) und in der Biotechnologie überall auf der Welt, auch in den USA, neue Sphären der Kapitalanlage entstanden. Es folgten Serien von Verbesserungsinnovationen, die weitere Akkumulationsfelder, unter anderem in dieser »New Economy«, eröffneten. Die Produktivkraftentwicklung ging mit Kapitalentwertungen, aber auch mit hohen Extraprofiten einher, die zu einer Quelle beschleunigter Akkumulation wurden.

Zweitens schufen die Marktöffnung Chinas und der Zusammenbruch des »Realsozialismus« dem Kapital neue geografische Anlagesphären. Eine Industrieregion nach der anderen entstand und löste eine Folge heftiger Investitionstätigkeit und damit Nachfrage aus.⁴ Dieser Investitionsboom ließ die Investitionsquote zum Beispiel in China seit Anfang der 1990er-Jahre bis auf über 40 Prozent hochschnellen – mehr als das Doppelte von dem, das in bereits durchindustrialisierten Ländern üblich ist.

Beide Prozesse lösten Nachfrageschübe nach Infrastruktureinrichtungen (Verkehrs- und Kommunikationswege, Häfen etc.), nach Industrie- und Bürobauten, nach langlebigen Anlagen (z. B. Chemieanlagen, Raffinerien, Fördereinrichtungen) und nach Arbeitskräfte sowie, indirekt, auch nach Konsumgütern und Wohnimmobilien aus. Entsprechend erweiterten sich die Absatzmärkte und ermöglichten in vielen Bereichen ein hohes Wachstumstempo. In den USA stiegen beispielsweise die privaten Investitionen im Segment »Computers and peripheral equipment« zwischen 1980 und 2000 stark an. In 20 Jahren verachtfachten sich die Investitionen, vom 3. Quartal 1990 bis zum Höhepunkt des Zyklus im 3. Quartal 2000 wuchsen sie von 36,6 Milliarden auf 105,8 Milliarden US-Dollar.⁵ Die Nachfrage nach Computern und elektronischen Ausrüstungen sowie nach Netzwerken und mobiler Kommunikation wirkte wie ein groß angelegtes, sich stets erneuerndes Konjunkturprogramm, das durch Sekundäreffekte (Vorlaufinvestitionen zur Bereitstellung entsprechender Produktionsvoraussetzungen) und Tertiäreffekte potenziert wurde. Bis zur Fertigstellung aller erforderlichen Anlagen und Bauten entstand eine hohe Nachfrage nach Waren, Dienstleistungen und Arbeitskräften, ohne dass diese noch im Aufbau befindlichen Sektoren ein entsprechendes Angebot auf den Markt brachten.

Gestützt auf solche Nachfrageimpulse setzte in den USA nach der Depression von 1981/82 ein langanhaltender Wachstumszyklus ein, der – lediglich in drei Quartalen (1990/91) zyklisch unterbrochen – bis Ende 2000 anhielt. In China, wo eine Industrieregion nach der anderen entstand – ausgestattet mit modernster Technologie –, wuchs die Wirtschaft seit Mitte der 1980er-Jahre im zweistelligen Bereich. Auch in anderen Regionen Asiens, im Nahen Osten und in Mitteleuropa entstanden neue Industriegebiete. Neue Technologien und die Kapitalisierung neuer Wirtschaftsgebiete revolutionierten die Weltarbeitsteilung und ließen den Welthandel stark expandieren, sodass auch andere Wirtschaftsregionen erhebliche Wachstumsimpulse erhielten. Man glaubte an ein neues ökonomisches Zeitalter, an eine »New Economy ohne Krisen«.

Diese langfristig-überzyklische Sturm- und Drangperiode steigerte das Kreditbedürfnis weltweit. Eine Antwort darauf stellte die neoliberale Deregulierung der Finanzmärkte dar, vor allem während der 1990er-Jahre, mit der die Kreditbarrieren politisch beseitigt wurden, die dem Kreditbedürfnis im Wege gestanden hatten. Erst jetzt konnte das Kreditssystem in all seinen Formen und Abteilungen

⁴ »Die Produktion von Raum im Allgemeinen und die der Verstädterung im Besonderen sind im Kapitalismus zu einem lukrativen Geschäft geworden. Sie gehören zu den wichtigsten Methoden, um überschüssiges Kapital zu absorbieren«. David Harvey: Das Rätsel des Kapitals entschlüsseln, Hamburg 2014, S. 163.

⁵ Vgl. die Zahlen unter: <https://fred.stlouisfed.org/series/B935RC1Q027SBEA>.

expandieren: Das Investmentbanking blühte infolge einer wachsenden Finanzierung über Kapitalmärkte (Emission von Aktien und Anleihen) auf, durch Verbriefung und den Verkauf ihrer Kredite verschafften sich Banken einen erweiterten Kreditspielraum, institutionelle Anleger und Vermögensverwaltungen schossen wie Pilze aus dem Boden und vermehrten das Kreditangebot. Der Handel mit Derivaten expandierte besonders stark, da neue Formen der Absicherung notwendig wurden, auf die sich ein bislang ungekanntes Heer von Spekulanten stürzte.

Globalisierter Kreditmarkt und Bankgeschäft verschränkten sich: Lieferantenforderungen, Hypotheken-, Automobil- und Konsumentendarlehen – früher unauffällige Posten in der Buchführung – wurden mit ihrer Verbriefung aus ihrem verborgenen Dasein geholt. Sie mehrten die Masse der Wertpapiere an den Finanzmärkten. Zugleich riefen die Forderungskäufe weitere Verbriefungsaktionen zur Finanzierung dieser Käufe hervor. Eine Vielzahl von Wertpapieren zirkulierte auf den Finanzmärkten, um ein und dieselbe Forderung auszudrücken. Es entstand der Eindruck, das fiktive Kapital würde wegen seiner Größe und der darin enthaltenen Verwertungsansprüche die gesamte Wirtschaft und deren Dynamik beherrschen. Finanzinvestoren, so meinte man, wären heute »die mächtigsten Agenten des modernen kapitalmarktgetriebenen Kapitalismus«.⁶

Die Sturm- und Drangperiode besaß eine Kehrseite: Nachdem die neuen Technologien samt aller Verbesserungsinnovationen weitgehend eingeführt und die dazu nötigen Infrastruktur- und Produktionsanlagen fertiggestellt worden waren, versiegten zu Beginn der 2000er-Jahre die Nachfrageschübe. Neue Anlagen wurden im selben Umfang nicht mehr benötigt. Vergleichbares ereignete sich in den neuen Industrieregionen: Auch hier flaute mit der Fertigstellung die Nachfrage nach neuen Anlagen, Infrastruktureinrichtungen und Bauten ab.

Jedoch ließen die expansiven Kräfte nicht nach, sie wurden mehr und mehr durch Kräfte ersetzt, die deren Folge waren und nun in die entgegengesetzte Richtung wirkten. Denn die Nachfrageschübe hatten in den neuen Wirtschaftsbereichen zum Aufbau neuer Produktionskapazitäten geführt. Daraus folgte ein Warenangebot, dessen Produktion eine im Vergleich dazu unzulängliche Nachfrage hervorrief. Der Grund hierfür: Die gerade erst errichteten Gebäude, Infrastruktureinrichtungen und langlebigen Anlagen mussten keineswegs gleich wieder erneuert werden. Deren Lebensdauer umfasst Jahrzehnte. Während dieser Zeit erhöht der Wertverschleiß (Abschreibungen) dieser langlebigen Produktionsmittel das Angebot, ohne dass durch Ersatzbedarf eine ebenso große Nachfrage geschaffen wird. Daraus resultierte eine länger anhaltende Periode struktureller Nachfrageschwäche, die so lange fortbestehen wird, wie die Wertabgabe der eingesetzten langlebigen Produktionsmittel tendenziell größer ist als der Wert der nachgefragten langlebigen Produktionsmittel.

Diese neue, überzyklische Trendperiode ist durch die tendenzielle Nachfrageschwäche, durch ein insgesamt verlangsamtes Akkumulationstempo und durch eine größere Instabilität gekennzeichnet. Ein solcher eher stagnativ ausgelegter Akkumulationstyp bedeutet allerdings nicht, dass der Krisenzyklus selbst außer Kraft gesetzt wäre. Nur der Trend ist ein anderer. Die Auswirkungen des Trendwechsels auf die große Krise lassen sich in vier Punkten zusammenfassen: Erstens beendeten die auslaufenden Nachfrageschübe der Sturm- und Drangperiode den lang anhaltenden Bauboom, sodass hier erhebliche Einbrüche zu verzeichnen waren, die zu Kreditausfällen und Mitte 2007 zur ersten Finanzkrise führten. Das Finanzsystem war also bereits angeschlagen, noch bevor die zyklische, allgemeine Überproduktionskrise 2008 einsetzte. Zweitens bildete die Sturm- und Drangperiode die Grundlage für riskante Finanzierungsformen, für eine Vervielfachung von Schuldtiteln und für gigantische Kreditpyramiden, die bei größeren Zahlungsausfällen rasch zusammenzubrechen drohten,

⁶ Huffs Schmid: Kapitalismuskritik heute, S. 31.

mit katastrophalen Auswirkungen auf das gesamte Kreditsystem. Drittens musste die strukturelle Nachfrageschwäche die allgemeine Überproduktionskrise und die darauf folgende Depression erheblich verschärfen. Viertens dämpfte sie die wirtschaftliche Erholung, die Mitte 2009 einsetzte. Die vor allem in den USA geführte Debatte über eine »säkulare Stagnation« hat hier ihre Voraussetzungen.

Investitionszyklen als treibende Kraft der allgemeinen Überproduktionskrise von 2008

Eine Erklärung für die allgemeine Überproduktionskrise habe ich bereits verworfen: Die Immobilienkrise konnte trotz ihrer großen Wirkung auf das stark aufgeblähte Finanzsystem die Industriekonjunktur nicht in eine Überproduktionskrise stürzen, da sie auf einen Sektor, den Wohnungsbau, begrenzt blieb. Wenn nicht die Immobilienkrise selbst, so könnte doch die von ihr ausgelöste erste Finanzkrise die allgemeine Überproduktionskrise verursacht oder zumindest angestoßen haben.

Tatsächlich ist die Vorstellung sehr populär, die Überproduktionskrise sei nur die Konsequenz der Kreditklemme (credit crunch): Die 2007 bereits angeschlagenen Banken hätten wegen eigener Schwierigkeiten ihre Kreditvergabe an die Wirtschaft gekürzt. Folglich hätten Unternehmen ihre Nachfrage erheblich einschränken müssen und die Krise so ausgelöst.

Zunächst steht diese These im Widerspruch zur tatsächlichen Kreditvergabe der Notenbanken, die gleich zu Beginn der ersten Finanzmarktkrise Mitte 2007 die Kreditschleusen so weit öffneten, dass die Banken ihren Kreditbedarf und den der Wirtschaft decken konnten. »Die Aufrechterhaltung der Kreditvergabefähigkeit des Finanzsektors«, schrieb der damalige Präsident der Deutschen Bundesbank rückblickend, »stand dabei explizit und von Beginn an im Vordergrund, weshalb der Ansatz später als Enhanced Credit Support (erweiterte Maßnahmen zur Unterstützung der Kreditvergabe) bezeichnet wurde.«⁷ Zugleich war die Zinspolitik derart expansiv ausgelegt, dass trotz wachsender Unsicherheiten die Zinsen sanken.

Diese radikale Zins- und Geldpolitik war erfolgreich: Die Kreditvergabe an die Wirtschaft nahm auch 2008 weiter zu. Unternehmensbefragungen des ifo-Instituts über empfundene »Kredithürden« und Umfragen der EZB zur möglichen Verschärfung der Kreditvergabe der Banken ergaben keinerlei Hinweise auf eine irgendwie geartete Kreditklemme.⁸

Wenn aber die Finanzkrise von 2007 weder durch eine restriktive Kreditvergabe der Banken noch durch steigende Zinsen auf die Wirtschaft überspringen konnte, dann liegt es nahe, die Gründe für die sinkende Nachfrage in der industriellen Warenproduktion selbst zu suchen.

Auffallend ist, dass die rückläufige Nachfrage zu einem Zyklennmuster passt, das schon so lange existiert, wie kapitalistisch unter Einsatz der großen Industrie produziert wird. Spätestens seit Mitte des 19. Jahrhunderts weist der Wirtschaftsprozess Zyklizitäten auf:⁹ Nach einer Phase des Rückgangs und der Stagnation folgt die Erholung der Wirtschaft. Die Nachfrage nimmt zu und erreicht in der Phase der Prosperität ihre höchste Dynamik. Bald stellt sich Überproduktion ein: Die Nachfrage erschlafft, der Absatz stockt, Zahlungsschwierigkeiten, Kredit- und Banken Krisen treten auf, gefolgt von einer Depression.

⁷ Axel Weber: Stabilitätsanker Eurosystem, in: Die Bank. Zeitschrift für Bankpolitik und Praxis 4/2011 vom 24.3.2011, unter: www.die-bank.de/news/stabilitaetsanker-eurosystem-636/.

⁸ Nähere Ausführungen dazu: Guenther Sandleben: Finanzmarktkrise. Mythos und Wirklichkeit, Norderstedt 2011, S. 24 ff.

⁹ Das US-amerikanische National Bureau of Economic Research hat für die USA von 1857 bis 2009 insgesamt 33 Konjunkturzyklen mit einer durchschnittlichen Länge von 56,3 Monaten empirisch festgestellt; die Zyklendauer seit 1945 wird mit 68,5 Monaten angegeben. Vgl. <http://nber.nber.org/cycles/cyclesmain.html>.

Verglichen mit der Nachfrage nach Konsumgütern weist die Investitionstätigkeit eine bedeutend größere Schwankungsintensität auf, sodass es naheliegt, hier nach den Ursachen zu forschen. Besonders markant sind die regelmäßigen Schwankungen im Bereich der Ausrüstungsinvestition (u. a. Maschinen).

In den USA erreichten die Ausrüstungsinvestitionen im 4. Quartal 2002 mit saisonbereinigt 649 Milliarden US-Dollar ihr zyklisches Tief. Im danach einsetzenden Konjunkturaufschwung stiegen sie bis zum 4. Quartal 2007 auf 910 Milliarden US-Dollar. Anfang 2008 begann der Abschwung. Bis zum 2. Quartal 2009 fielen die Investitionen auf nur noch 632 Milliarden US-Dollar. Der Maschinenbau war besonders betroffen, der in Deutschland große Bedeutung hat, da von hier aus ein Großteil der Weltmarktnachfrage gedeckt wird. Den saison- und preisbereinigten Zahlen des Statistischen Bundesamts zufolge sank die Nachfrage nach Maschinen von Dezember 2007 bis Mai 2009 um gut 50 Prozent – zuvor war sie vom 4. Quartal 2002 bis Ende 2007 um 60,8 Prozent gestiegen.

Diese Dynamik lässt sich auf der Ebene der Unternehmen anschaulich nachzeichnen: Nach dem zyklischen Tief Ende 2002 mussten die Unternehmen ihre inzwischen verschlissenen oder technisch veralteten Maschinen ersetzen. Wegen der schlechten Konjunktur kamen Erweiterungsinvestitionen zunächst nicht in Betracht, weshalb der Schwerpunkt auf den Ersatzinvestitionen lag. Weil neue Maschinen in der Regel technisch besser und dadurch im Betrieb kostengünstiger sind, zwingen die Investitionen einzelner Unternehmen auch andere Unternehmen dazu, ihre Maschinen zu ersetzen. Dies ist ein Gebot der Konkurrenz. Deshalb tritt die Nachfrage nach Maschinen immer geballt auf. So auch in den USA Ende 2002 – die Zahlen zeigen, dass die Nachfrage massenhaft zunahm.

Wegen der wirtschaftlichen Verflechtungen übertrugen sich diese expansiven Impulse auf die Zulieferindustrien, auf Dienstleistungssektoren und auf andere Bereiche der Wirtschaft. Dort, wo sich die Nachfrage besonders konzentrierte, wurden bald Erweiterungsinvestitionen vorgenommen, die ebenfalls die Nachfrage steigerten. Mehr und mehr füllten sich die Auftragsbücher. Die Produktion hielt kaum noch Schritt mit der vorauseilenden Nachfrage. Die Erholung wechselte 2006 in die Phase der Prosperität.

Als der Maschinenpark schließlich erneuert war, ging die Nachfrage nach Maschinen zurück, die auf dem Ersatzbedarf beruhte. Zugleich wurden die zusätzlich geschaffenen Kapazitäten selbst produktionswirksam. Eine rückläufige Nachfrage stieß auf ein weiter steigendes Angebot. Eine Überproduktionskrise mit negativen Auswirkungen auf andere Wirtschaftsbereiche musste die Folge sein: Ende 2007, Anfang 2008 stagnierte die Nachfrage auf hohem Niveau, um dann ab Frühjahr regelrecht einzubrechen. Vorangegangene Investitionen erwiesen sich als Überakkumulation und die nicht mehr absetzbaren Waren als Überproduktion.

Die vorherrschende Wirtschaftstheorie blendet das aus den Investitionszyklen systematisch hervorgehende zeitliche Auseinanderfallen von Angebot und Nachfrage weitgehend aus. Für die Neoklassik ist diese Möglichkeit der Krise gar nicht vorgesehen, da jedes Angebot ohne nennenswerte Zeitverzögerung eine entsprechend große Nachfrage schaffen soll (Say'sches Theorem). Auch in der Einkommens- und Beschäftigungstheorie Keynes'scher Prägung spielt die Erneuerung des Kapitalstocks keine Rolle: In seiner auf kurze Sicht ausgelegten Theorie ging Keynes von einem gleichbleibenden Kapitalstock mit gleichbleibender Technologie aus: »Als gegeben setzen

¹⁰ Vgl. die Zahlen unter: <https://fred.stlouisfed.org/series/Y033RX1Q020SBEA>. Die Dynamik der Ausrüstungsinvestitionen in Deutschland (ebenfalls saison- und preisbereinigt) verlief ähnlich: zunächst Anstieg vom Tief zum zyklischen Hoch um gut 40 Prozent, danach Rückgang um gut 25 Prozent.

wir [...] die bestehende Qualität und Menge der verfügbaren Ausrüstung, die bestehende Technik [voraus].«¹¹

Vom Standpunkt beider Theorien liegt es nahe, die zyklischen Einbrüche der Nachfrage auf exogene Faktoren zurückzuführen, etwa auf »die Psychologie der Geschäftswelt« (Keynes), auf die »falsche Zinspolitik« (Österreichische Schule), auf eine wachsende »Instabilität der Finanzmärkte« (Minsky). Oder man sucht nach Schuldigen, die aus Unkenntnis oder Gier die Krise herbeigeführt hätten: Notenbanker, Finanzaufseher, Spekulanten oder kriminelle Bankmanager. Solche exogen ausgelegten Erklärungsweisen lassen mögliche Krisengründe außer Acht, die aus dem Kernprozess kapitalistischer Produktion hervorgehen.

Der Krisenteufel steckt in der gewöhnlichen Warenproduktion

Marx hat gezeigt, dass die allgemeine Möglichkeit der Krise bereits in der Ware selbst steckt: Das Besondere der Warenform besteht darin, dass Produkte von privaten, unabhängig voneinander operierenden Unternehmern für den Verkauf – also als Waren – produziert werden. Märkte sind deren Konsequenz. Statt die Produktion direkt gemeinschaftlich zu organisieren, ist der gesellschaftliche Zusammenhang nur indirekt gegeben, der sich in dem komplexen Verhältnis zwischen Angebot und Nachfrage mit entsprechenden Preisbewegungen herstellt. Hier liegt das innere Geheimnis moderner Krisen.

Der Unternehmer muss seine Ware anbieten, um aus dem Verkaufserlös die von ihm selbst gewünschte Ware zu kaufen. Verkauf und Kauf sind zwei Phasen, die notwendig zusammengehören. Sie bilden eine innere Einheit, die sich jedoch durch das Geld notwendig in einem äußeren Gegensatz bewegt: Niemand muss kaufen, nur weil er selbst verkauft hat. Geld kann gehortet oder in ganz anderen Kontexten oder für ganz andere Dinge ausgegeben werden. Das Geld schafft die Möglichkeit der Unterbrechung und der Verselbstständigung beider Phasen gegeneinander.

Genau diese Unterbrechung war am Vorabend der allgemeinen Überproduktionskrise massenhaft zu beobachten: Unternehmen, die ihre Maschinerie erneuert und keinen zusätzlichen Bedarf mehr hatten, kauften mit dem Geld, das sie durch den Verkauf eigener Waren erhalten hatten, andere Waren oder zahlten Kredite zurück. Deshalb waren die Absatzmärkte von Maschinen verstopft. Umgekehrt hatten die Maschinenbauunternehmen wegen der zuvor starken Nachfrage ihre Produktionskapazitäten übermäßig ausgebaut. Ihre Produktion hatte sich gegenüber dem nachhaltigen Bedarf an Maschinen verselbstständigt. Diese Entkoppelung und Verselbstständigung fand an vielen Punkten der Wirtschaft statt.

Warenproduktion heißt heutzutage hauptsächlich kapitalistische Warenproduktion, die nur stattfindet, wenn Profit erzielt wird. Das Bedürfnis der Gesellschaft spielt in der Produktion nur dann eine Rolle, wenn es als zahlungsfähige Kaufkraft auftritt. Wäre hingegen die Befriedigung der Bedürfnisse der Zweck, fielen bei gesellschaftlicher Organisation Produktion und Bedarf keineswegs notwendig auseinander: Solange die Produktion genügend Bedürfnisse vorfinden oder fortentwickeln würde, hätte sie – von partiellen Störungen abgesehen – immer ihre Abnehmer. Für den Fall, dass die Entwicklung der Bedürfnisse nicht mehr Schritt hielt mit der Entwicklung der Produktion, bräuchte die Produktion nur den veränderten Bedürfnissen angepasst zu werden. Ein solcher Gleichschritt von Produktion und Konsumtion wird durch die kapitalistische Produktion systematisch verhindert. Denn die Produktion und mit ihr das Angebot von Waren und die Konsumtion (Nachfrage) sind trotz der inneren Einheit zugleich gegensätzlich bestimmt. Die Produktionskraft als solche ist nur beschränkt durch die Masse und die Qualität der Produktivkräfte. Vor allem in der Phase der Prosperität, wenn

¹¹ John Maynard Keynes: Allgemeine Theorie der Beschäftigung, des Zinses und des Geldes, München/Leipzig 1936, S. 205; ähnlich S. 21

die Nachfrage der Produktion vorseilt, findet die Produktion vorübergehend nur dort ihre Grenze. Demgegenüber sind die Schranken des Marktes insgesamt bedeutend enger gesetzt. Auch sie gehen aus der kapitalistischen Art und Weise des Produzierens hervor. Aber wie schon die Phase der Prosperität nahelegt, sind diese Schranken höchst elastisch. Und diese Elastizität wird außerordentlich gesteigert durch das Kreditsystem.

Profite sind nur möglich, wenn die Lohnabhängigen mehr Werte schaffen, als sie an Lohn beziehen, und die Profite sind umso höher, je niedriger der Lohn im Verhältnis zur Wertschöpfung steht. Diese antagonistischen Produktions- und Verteilungsverhältnisse sind ein Dreh- und Angelpunkt zur Erklärung des systematischen Auseinanderfallens von Angebot und Nachfrage. Auf der einen Seite verengen sich die Schranken des Marktes durch die Verteilungsverhältnisse, da die Massenkauftkraft durch die Höhe des Lohns begrenzt wird. Kredite etwa für Hauskäufe und Konsumgüter können diese Schranken, wie während des US-Immobilienbooms geschehen, nur temporär ausweiten. Auf der anderen Seite verschaffen die antagonistischen Verteilungsverhältnisse dem Kapital einen großzügigen Akkumulationsspielraum, der umso größer ist, je niedriger der Lohn ist. Die auch politisch begünstigte Umverteilung von unten nach oben hat seit Mitte der 1980er-Jahre die Akkumulationsmöglichkeit vergrößert. Aber dieser erweiterte Akkumulationsspielraum konnte nur deshalb zu einem Investitionsboom führen, weil neue bzw. erweiterte Sphären für profitable Kapitalanlagen entstanden waren: durch die Öffnung neuer Märkte – wie während der Sturm- und Drangperioden in den 1980er- und 1990er-Jahren – oder durch den zyklischen Ersatz- und schließlich Erweiterungsbedarf an Maschinen – wie von 2003 bis 2007. Die Wucht der Akkumulation war deshalb so groß, weil der Akkumulationsspielraum großzügig gesetzt war und zudem die Nachfrage nach den Voraussetzungen der Akkumulation durch kräftig expandierende Kredite gespeist werden konnte. Als dann die Absatzstockungen auftraten, brachen die Kredite und die mit ihnen finanzierbare Nachfrage zusammen.

Allgemein formuliert kam es zur Krise, weil die kapitalistische Warenproduktion die zusammengehörenden, sich ergänzenden Phasen des Prozesses von Produktion und Markt nicht nur verselbstständigte, sondern diese wegen der widersprüchlichen Bestimmungen in ihrer Verselbstständigung so weit auseinandertrieb, bis durch auslaufende Ersatzbedarfszyklen (Marktverengung) und durch erweiterte Kapazitäten (Produktionszunahme) eine Überproduktionskrise einsetzte. Durch Kapitalvernichtung musste die innere Einheit von Produktion und Markt wieder hergestellt werden.

Der Kredit spielte in diesem zyklischen Prozess eine große Rolle. Einerseits half er, die Produktion bis hin zu den Grenzen, die durch die vorhandenen Produktivkräfte gesetzt waren, außerordentlich, das heißt ohne Rücksicht auf die vorhandenen Schranken des Marktes, auszuweiten, andererseits erwies er sich durch diese Erweiterung der Marktschranken als bedeutender Hebel zur Herbeiführung der Überproduktionskrise. Er bewirkte zwar nicht den zyklischen Umschwung, jedoch schuf er die Voraussetzungen für die fieberhafte Produktion, die zur Überfüllung der Märkte führte. Weil eine Zeitlang alles glatt zu gehen schien, wuchs die Spekulation, wurden immer neue und waghalsigere Finanzoperationen durchgeführt, sodass die Risiken im Finanzsektor sprunghaft zunahmen.

Die Überproduktionskrise spitzte sich im Sommer 2008 dramatisch zu. Aber erst im September 2008 erreichte die Finanzkrise ihren Höhepunkt. Hier wiederholte sich das zeitliche Muster, das schon während der Immobilienkrise zu beobachten war: Die Finanzkrise folgte der Überproduktionskrise – keineswegs umgekehrt.

Diesem zeitlichen Ablauf lag eine bestimmte ökonomische Logik zugrunde: Waren, die in guten Konjunkturzeiten ohne Schwierigkeiten verkauft werden, sodass ihre in Geld realisierten Werte reibungslos zurückfließen, bleiben während der Phase der Überproduktion unverkäuflich liegen. Das

Geld kehrt gar nicht oder nicht in der gewohnten Regelmäßigkeit und Pünktlichkeit zurück. Angesichts solcher Schwierigkeiten beginnen die Unternehmer einander zu misstrauen. Niemand weiß so recht, ob und wie lange der Vertragspartner zahlungsfähig ist. Das Vertrauen in den Handelskredit, den sich Geschäftsleute untereinander geben, ist erschüttert. Wechsel und andere Kreditversprechen platzen, Zahlungsketten reißen. Der Kredit bricht zusammen. Alle Geschäftsleute brauchen plötzlich Geld, entweder um selbst zahlen zu können, oder um durch den Kauf von Waren den Reproduktionsprozess auf dem geschrumpften Niveau fortzusetzen. Diesen dramatischen Andrang auf Zahlungsmittel brachte Marx mit seiner Bemerkung vom »plötzlichen Umschlagen aus dem Kreditsystem ins Monetarsystem« auf den Punkt.¹² Da Banken die größten Kreditgeber sind, bewirkt eine heftige Kreditkrise notwendig eine Bankenkrise. Um an Zahlungsmittel zu gelangen, werden Wertpapiere massenhaft auf den Markt geworfen – deshalb hat eine allgemeine Bankenkrise in der Regel eine Börsenkrise zur Folge.

Genau das ist 2008 geschehen: Diese zweite Finanzkrise führte im September 2008 zur Panik an den Börsen und hat sich als Höhepunkt der großen Krise ins Gedächtnis eingemeißelt. Die größte Wirtschaftskrise seit den 1930er-Jahren hatte also ihren Ursprung im Herzen des Kapitalismus, in der Warenproduktion und Warenzirkulation; die schwere Finanzkrise war deren Folge.

Lässt sich die jüngste Krise mit der Marx'schen Krisentheorie erklären?

Marx hat die kapitalistische Produktionsweise in ihrer Kernstruktur analysiert, das allgemeine Bewegungsgesetz mit den darin enthaltenen Gesetzen der Akkumulation aufgedeckt und auf diese Weise den Schlüssel für ein tieferes Verständnis des zyklischen Krisenprozesses geliefert. Zudem hat er die Krisen seiner Zeit studiert und deren allgemeine Bewegungs- und Erscheinungsformen offengelegt.

Dass Marx die Möglichkeit, Notwendigkeit und Periodizität von Krisen aus den Widersprüchen der Ware und aus denen des kapitalistischen Produktions- und Zirkulationsprozesses heraus erklärt hat, habe ich bereits im vorherigen Abschnitt angedeutet. Finanzkrisen spielen in der Marx'schen Krisentheorie erst einmal keine Rolle.¹³ Vielmehr betont er, dass die kapitalistische Warenproduktion aus sich heraus zyklische Krisen notwendig hervorbringt, die immer wieder durch die massenhafte Zerstörung von Kapital und durch eine zyklische Belebung der Akkumulation temporär überwunden werden, bis sich das nächste Weltmarktgewitter mit vielleicht noch größeren Katastrophen Bahn bricht.

Exakt diesen Rhythmus des kapitalistischen Reproduktionsprozesses meine ich im jüngsten Krisenprozess entdeckt zu haben. Die Widersprüche zwischen Produktion und Markt, periodisch entwickelt und zugespitzt durch Akkumulationszyklen, bestimmten das Krisengeschehen. Die Krise von 2002/03 wurde durch eine Belebung der Investitionsgüternachfrage einerseits und durch Kapitalvernichtung andererseits überwunden. Ebenso endete Mitte 2009 die Phase der Depression, die gleichfalls infolge massenhafter Kapitalvernichtung und durch eine allmählich eintretende zyklische Belebung der Investitionsgüternachfrage in eine konjunkturelle Erholung überging. Die Widersprüche der Warenproduktion und die Zyklen des Akkumulationsprozesses spielten dabei – wie von Marx analysiert – die entscheidende Rolle.

Marx wusste sehr genau, dass »die reale Krisis [...] nur aus der realen Bewegung der kapitalistischen Produktion, Konkurrenz und Kredit, dargestellt werden [kann]«. ¹⁴ Vor allem im dritten Band des

¹² Karl Marx: Zur Kritik der Politischen Ökonomie, in: Karl Marx/Friedrich Engels: Werke [MEW], Berlin 1956 ff., Bd. 13, S. 123.

¹³ »Die allgemeinen Bedingungen der Krisen [...] müssen aus den allgemeinen Bedingungen der kapitalistischen Produktion zu entwickeln sein.« Karl Marx: Theorien über den Mehrwert, MEW, Bd. 26.2, S. 515 f.

¹⁴ MEW, Bd. 26.2, S. 513, ähnlich S. 534.

»Kapitals« weist er nach, wie die zyklische Bewegung des wirklichen Kapitals eine entsprechende Bewegung beim Handelskredit (»kommerzieller Kredit«) hervorruft, und zeigt, wie Expansion und Kontraktion des Handelskredits auf die Höhe des Bankkredits einwirken und wie schließlich der Zinszyklus durch Expansion und Kontraktion des Kredits bestimmt wird.¹⁵ Kritisch vermerkt er: »Die Oberflächlichkeit der politischen Ökonomie zeigt sich u. a. darin, dass sie die Expansion und Kontraktion des Kredits, das bloße Symptom der Wechselperioden des industriellen Zyklus, zu deren Ursache macht.«¹⁶

Meine Analyse der großen Krise bestätigt auch für die heutige Zeit die These von der Dominanz des Akkumulationszyklus gegenüber dem Kreditzyklus: Dieser begleitete die »Wechselperioden des industriellen Zyklus«, eröffnete diesem den notwendig großen Spielraum zu seiner Entfaltung, ermöglichte auf diese Weise erst die Überproduktion und die sich anschließenden Akkumulationsstockungen, wodurch dann das Vertrauen in den Kredit schwer erschüttert wurde, sodass die auf den Kredit gestützte Nachfrage nach Waren dramatisch einbrechen musste. Die These von der Kreditklemme, die den Finanzsektor in den Vordergrund rückt, hat sich als unhaltbar erwiesen. Die Kontraktion des Kredits, die schließlich einsetzte, war – wie schon Marx erkannte – ein bloßes Symptom, nicht aber die Ursache der Depression.

Marx fand auch heraus, dass innerhalb des Krisenzyklus das plötzliche Umschlagen aus dem Kreditsystem in das Monetarsystem eine besondere Phase der allgemeinen Produktions- und Handelskrise ist. Dem plötzlichen Geldhunger gehen Momente der Störung und Unterbrechung des wirklichen Reproduktionsprozesses voraus.¹⁷

Dieser Zusammenhang zeigte sich nicht nur während der Immobilienkrise, als Absatzstockungen im US-Wohnungsbau der ersten Geld- und Kreditkrise vom Sommer 2007 vorausgingen, sondern auch im September 2008, als die sich zuspitzende allgemeine Überproduktionskrise den Bankencrash mit der Lehman-Pleite als Höhepunkt hervorbrachte. Solche Kreditprobleme konnten erst nach Störungen der Warenzirkulation – vor allem im gewerblichen Bereich, aber auch beim Verkauf der Arbeitskraft – entstehen, weil die Geldströme nicht mehr in der gewohnten Weise die Rückzahlungsverpflichtungen der Schuldner ermöglichten, sodass das Vertrauen in den Kredit zusammenbrach.

Dass Marx für den Krisenzyklus des 19. Jahrhunderts vergleichbare Ursachen und Wirkungsketten herausfand, wie sie auch heute noch existieren, ist keineswegs ein überraschender Befund. Vielmehr bestehen die von Marx beschriebenen Bewegungsgesetze der kapitalistischen Produktionsweise in gleicher Weise bis heute fort. Eine neue Epoche, etwa die eines »Finanzmarktkapitalismus« mit anderen Gesetzmäßigkeiten, scheint nicht angebrochen zu sein.

Die große Krise wies natürlich auch historische Besonderheiten auf, die nicht mehr erklärbar sind durch eine allgemeine Krisentheorie. Sie unterschied sich von den vorangegangenen Krisen vor allem durch ihre besondere Intensität und durch die Schwere, mit der sie den Finanzsektor traf. Der Umschlag des expansiv ausgelegten Akkumulationstyps mit der besonderen Entfaltung des Finanzsektors in den eher stagnativ ausgelegten Akkumulationstyp hat die Krise stark hervortreten lassen. Das Besondere an der Krise war zudem ihr Doppelcharakter: Sie begann mit einer partiellen Krise im Bausektor. Das Bankensystem war angeschlagen, noch bevor die allgemeine Überproduktionskrise einsetzte. Diese Schwächung des Bankensystems erklärt die dramatische Zuspitzung vom Spätsommer 2008.

¹⁵ Karl Marx: Das Kapital, Bd. 3, MEW, Bd. 25, S. 413–417, S. 493 ff.

¹⁶ Karl Marx: Das Kapital, Bd. 1, MEW, Bd. 23, S. 662.

¹⁷ Im Vordergrund steht hierbei der Widerspruch, der in der Funktion des Geldes als Zahlungsmittel enthalten ist. »Dieser Widerspruch eklatiert in dem Moment der Produktions- und Handelskrisen, der Geldkrise heißt.« MEW, Bd. 23, S. 152; ähnlich MEW, Bd. 26,2, S. 512.

Die wichtigste Besonderheit der großen Krise bestand allerdings in den massiven staatlichen Interventionen, die sich auf das Ziel konzentrierten, einerseits die Depressionsspirale in der Wirtschaft zu stoppen und andererseits den Zusammenbruch des Finanzsystems zu verhindern. Den politischen Akteuren von damals war die Gefährlichkeit der Situation bewusst. Zumindest ahnten sie, dass ein Zusammenbruch des Finanzsystems zu einer Schockstarre in der gesamten Wirtschaft geführt hätte, mit der Folge, dass der Fortbestand der kapitalistischen Produktionsweise massiv gefährdet gewesen wäre. Also tat man wirklich alles, um das System zu stabilisieren, und schreckte selbst nicht davor zurück, zum Schutz des Finanzsystems massive Verstaatlichungen, vor allem im Bankensektor, vorzunehmen.¹⁸

Besonders markant waren die in ihren Dimensionen einmaligen Eingriffe von Notenbanken und Regierungen. Einerseits ließen solche Interventionen die Staatsverschuldung bis an kritische Grenzen anschwellen (in einigen Fällen, darunter Griechenland, wurden die Grenzen überschritten), andererseits gerieten die Notenbanken an den Rand ihrer Interventionsmöglichkeiten. Das hatte zur Folge, dass inzwischen nicht nur die Zinssenkungspolitik weitgehend ausgereizt ist, sondern auch die Notenbankbilanzen unter anderem durch Anleihekaufprogramme derart stark aufgebläht sind, dass weitere groß angelegte Interventionen gar nicht mehr möglich sind, ohne das Währungssystem ernsthaft zu gefährden. Die vom Staat aufgehaltene Entwertungsspirale des Kapitals ist zu seiner eigenen Schulden Spirale geworden, die nun als eine Altlast und damit als künftige Krisenquelle fortwirkt.

Zudem sind durch die Staatseingriffe die Kapitalvernichtungsprozesse noch nicht so weit fortgeschritten, als es zur Bereinigung der Krise notwendig gewesen wäre. Im Marktsektor sind deshalb erhebliche Altlasten verblieben, die als Überkapazitäten und als faule Kredite in Banken und in Unternehmen («Zombieunternehmen») fortexistieren. Die sehr niedrigen Kreditzinsen haben abenteuerliche Finanzierungen ermöglicht und zu Blasenbildungen auf den Immobilien- und Finanzmärkten geführt.

Gut zehn Jahre sind seit Beginn der allgemeinen Überproduktionskrise vergangen; schon das zyklische Muster der Vergangenheit legt nahe, dass wir uns am Vorabend einer weiteren Krise befinden. Eine erneute Überproduktionskrise würde notwendig zu einer Kreditkrise führen, von der zunächst Unternehmen, dann auch Banken und Kapitalmärkte betroffen wären.

Die Brisanz ist heute größer als damals, da sowohl die Staatsfinanzen als auch die angeschwollenen Notenbankbilanzen keine größeren Rettungsaktionen mehr zulassen und die Nullzinspolitik den Zinssenkungsspielraum beseitigt hat. Die Politik sitzt in der Krisenfalle. Staatlich kaum gebremst, würde eine neue zyklische Krise mit der Zerstörungskraft, die sie zu entfalten mag, Wirtschaft und Gesellschaft verheeren.

Die Staatsverschuldung nimmt während solcher Erdbeben schon wegen der ausfallenden Steuereinnahmen zu. In einigen Staaten würde sich die Schuldensituation deshalb hin zu einer ernsthaften Staatsschuldenkrise verschärfen. Statt Krisen politisch abzumildern, würden diese Staaten sie so noch verstärken. Schnell könnten Notenbanken ins Gerede kommen, da sich in ihren Bilanzen massenhaft Wertpapiere befinden, die durch den Krisenprozess zweifelhaft werden. Wenn aber die Aktiva wertlos sind, wie kann das Geld, das auf der Grundlage solcher Kreditmittel in die Zirkulation gelangte, noch zuverlässiges Wertzeichen sein? Hyperinflation und eine Zerrüttung des Währungssystems sind weitere Mosaiksteine eines künftigen Krisenszenarios.

¹⁸ Ausführlich dazu: Guenther Sandleben: Politik des Kapitals in der Krise, Hamburg 2011.